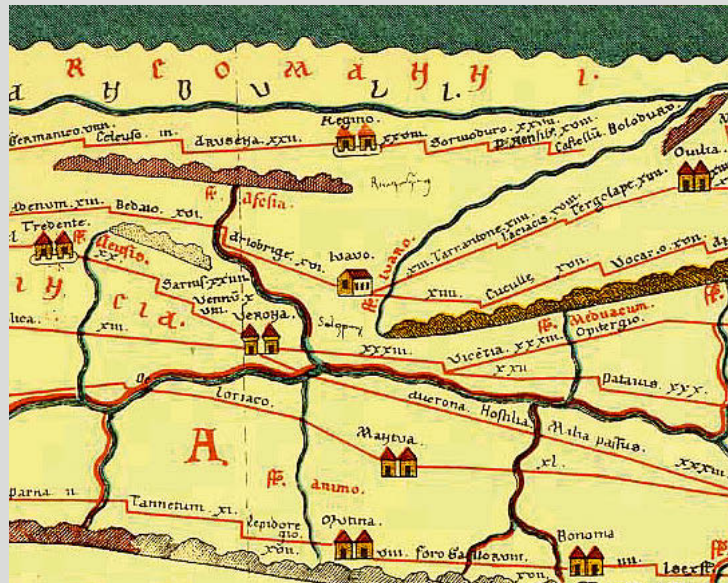


Baiern und Romanen

Zum Verhältnis der frühmittelalterlichen
Ethnien aus der Sicht der Sprachwissenschaft
und Namenforschung



Peter Wiesinger / Albrecht Greule

Baiern und Romanen

Zum Verhältnis der frühmittelalterlichen Ethnien aus der Sicht der Sprachwissenschaft und Namenforschung

Kartographie: Michael Schefbäck

narr\|f
ranck
e\|atte
mpto

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana. Wikimedia Commons,
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Abusina_TabPeut.jpg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7720-8659-5 (Print)
ISBN 978-3-7720-5659-8 (ePDF)
ISBN 978-3-7720-0212-0 (ePub)



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
A. Probleme um Baiern und Romanen im frühmittelalterlichen Donau- und Voralpenraum zwischen Lech und Enns (von Peter Wiesinger)	11
1. Die Baiern der Frühzeit und ihre Erforschung	11
1.1. Der Name der Baiern	11
1.2. Theorien zur Herkunft der Baiern vom 19. bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts	13
1.3. Die Herkunft der Baiern nach dem Forschungsstand der 1980er Jahre	14
1.4. Die Stellung des Bairischen innerhalb der germanischen Sprachen	17
1.5. Herkunft und Identitätsbildung der Baiern in neuer Sicht	20
1.5.1. Die Situation	20
1.5.2. Die Ansichten der Archäologen	21
1.5.3. Die schon früher vorgetragene, doch widerlegte „Romanentheorie“ über die Herkunft der Baiern	25
1.5.4. Romanische und biblische Personennamen im bairischen Raum	27
1.5.5. Neueste Theorien zur Herkunft der Baiern und der Bedeutung ihres Namens	29
1.6. Zusammenfassung des neueren Forschungsstandes	38
2. Die Integrierung antik-romanischer Gewässer- und Siedlungsnamen ins Bairisch-Althochdeutsche	40
2.1. Allgemeine linguistische Voraussetzungen	40
2.2. Die Bedeutung der Dialektausdrücke von Namen und die bairischen Dialekte	42
2.3. Die Namensschichten im bairischen Dialektraum	44
2.3.1. Nichtindogermanische Namen	44
2.3.2. Indogermanisch-voreinzelsprachliche Namen	45
2.3.3. Keltische Namen	46
2.3.4. Lateinische und romanische Namen	47
2.3.5. Germanische Namen	48
2.3.6. Bairisch-deutsche Namen	49
2.3.7. Slawische Namen	52
2.3.8. Ungarische Namen	53
2.3.9. Slowenische, tschechische und kroatische Namen	53
2.3.10. Zusammenfassung	54
2.4. Vulgärlateinische und romanische Lautentwicklungen	55
2.4.1. Die inlautenden Fortisplosive lat. <i>t – p – c</i>	55
2.4.2. Der an- und inlautende lat. Fortisplosiv <i>c [k]</i> vor Palatalvokalen	56
2.4.3. Die Lautfolge lat. <i>-ti-</i> vor Vokal	56

2.4.4.	Die Lautfolge lat. <i>-pi-</i> vor Vokal	57
2.4.5.	Intervokalisches lat. <i>g</i> vor <i>i</i>	57
2.4.6.	Lat. <i>v</i> und <i>b</i>	57
2.5.	Germanische, bairisch-althochdeutsche und bairisch-frühmittelhochdeutsche Lautentwicklungen	59
2.5.1.	Zur Periodisierung	59
2.5.2.	Letzte gemeingermanische Lautentwicklungen	61
2.5.3.	Der älterer <i>i</i> -Umlaut von germ. <i>e</i> und der <i>a</i> -Umlaut von germ. <i>u</i> als nordisch-westgermanische Lautentwicklungen	62
2.5.4.	Bairisch-Althochdeutsche Lautentwicklungen	63
3.	Die romanisch-deutschen Mischnamen und weitere auf Romanen Bezug nehmende deutsche Siedlungsnamen	71
3.1.	Die romanisch-deutschen Mischnamen	72
3.1.1.	Grundsätzliches	72
3.1.2.	Typen romanisch-deutscher Mischnamen	72
3.1.3.	Zur Datierung der romanisch-deutschen Mischnamen	74
3.1.4.	Zur Verbreitung der romanisch-deutschen Mischnamen	76
3.2.	Die <i>Walchen</i> -Namen	77
3.3.	Die <i>Parschalken</i> -Namen	78
4.	Die Integrierung der antik-romanischen Gewässer- und Siedlungsnamen im Donau- und Voralpenraum	79
4.1.	Allgemeine Überlegungen	79
4.2.	Methodisches	81
4.3.	Zum anfänglichen Siedlungsraum im Donau- und Voralpenraum	83
4.4.	Germanen und Romanen im bayerischen Nordwesten um Altmühl und Donau	84
4.5.	Baiern und Romanen in der bayerischen Mitte um Freising	86
4.6.	Baiern und Romanen im Salzburger Raum	87
4.7.	Baiern und Romanen im südlichen Oberbayern	91
5.	Baiern und Romanen – ein abschließendes Essay	92
B.	Antik-romanische Namentraditionen im Donau- und Voralpenraum zwischen Lech und Enns (von <i>Peter Wiesinger und Albrecht Greule</i>)	99
1.	Die tradierten antik-romanischen Gewässernamen	99
1.1.	Bayern (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz)	99
1.2.	Oberösterreich	113
1.3.	Salzburg (Stadt, Flachgau und Tennengau)	137
2.	Die tradierten antik-romanischen Siedlungsnamen	142
2.1.	Bayern (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz)	142
2.2.	Oberösterreich	157
2.2.1.	Siedlungsnamen	157
2.2.2.	Waldname	165
2.3.	Salzburg (Stadt, Flachgau, Tennengau)	166
2.3.1.	Siedlungsnamen	166

2.3.2. Alm-, Berg- und Flurnamen	182
3. Romanisch-deutsche Mischnamen	186
3.1. Bayern (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz)	186
3.2. Oberösterreich	196
3.3. Salzburg (Stadt, Flachgau)	200
4. <i>Walchen</i> -Namen	203
4.1. Bayern (Oberbayern)	203
4.2. Oberösterreich	205
4.3. Salzburg (Stadt, Flachgau)	207
5. <i>Parschalken</i> -Namen	208
5.1. Bayern (Oberbayern, Niederbayern)	208
5.2. Oberösterreich	209
C. Auszuscheidende angeblich antik-romanische Gewässernamen und romanisch- deutsche Mischnamen in Altbayern (<i>von Albrecht Greule</i>)	213
D. Karten	219
E. Verzeichnisse	231
1. Abkürzungen	231
2. Literatur	233
3. Alphabetisches Verzeichnis der Gewässer-, Siedlungs-, Alp-, Berg-, Flur und Waldnamen	247

Vorwort

Seit 15 Jahren werden die seit dem Frühmittelalter Deutsch redenden Baiern von den Archäologen zu Romanen erklärt. Als Beweis dafür dienen ihnen die aus der Spätantike ins Frühmittelalter tradierten und ins Bairisch-Althochdeutsche jener Zeit integrierten wenigen Gewässer- und Siedlungsnamen sowie deutsch gebildete romanisch-deutsche Mischnamen mit einem romanischen oder biblischen Personennamen und einem deutschen Grundwort. Ferner werden zum Beweis die wenigen deutschen, auf Romanen verweisenden *Walchen*-Namen und die aus einer bestimmten romanischen Rechtsordnung kommenden deutschen *Parschalken*-Namen herangezogen. In Bezug auf Herkunft, Bildung, Bedeutung und Lautentwicklung lassen sich jedoch besonders aus der Sicht der germanistischen Sprachwissenschaft, die sowohl die deutschen und die ins Deutsche integrierten fremdsprachigen Gewässer- und Siedlungsnamen erforscht als auch die Herkunft, Struktur und Entwicklung der deutschen Sprache und hier besonders des Bairischen untersucht, solche merkwürdigen Anschauungen in keinerlei Weise bestätigen. Ebenso wenig hält eine versuchte Herleitung des Namens der Baiern aus dem Lateinischen sprachwissenschaftlicher Prüfung stand.

Es ist daher die Aufgabe der germanistischen Sprachwissenschaft und Namenkunde, das aus der Spätantike aus dem Lateinischen und seiner Weiterentwicklung zum Romanischen stammende Namengut im bairischen Sprachraum, der von 13 v. Chr. bis 476 n. Chr. die Provinzen Raetia secunda und Noricum des römischen Weltreiches bildete, zusammenzustellen und mit den angemessenen sprachwissenschaftlichen Methoden kritisch zu untersuchen. Das geschieht vor allem im Hinblick auf die Zeit, wann die einzelnen Gewässer- und Siedlungsnamen in das Bairisch-Althochdeutsche vom 6. bis zur Mitte des 11. Jhs. und inselhaft auch noch in das sich anschließende Bairisch-Frühmittelhochdeutsche der 1. Hälfte des 12. Jhs. eingegliedert wurden. Daraus lässt sich schließen, wie lange an den betreffenden Orten das Romanische ungefähr weiterlebte, ehe es schließlich ganz dem Deutschen wich.

Da das Bairische nicht auf Altbayern mit Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz beschränkt ist, sondern auch in Österreich von Tirol im Westen bis ins Burgenland im Osten sowie in Südtirol in Italien gesprochen wird und bis 1945/46 auch noch in der damaligen Tschechoslowakei das Egerland sowie Südböhmen und Südmähren einschloss, wird in der Wissenschaft dieser staatenübergreifende sprachliche Großraum *Baiern* mit *ai* geschrieben und so auch hier. Der anfängliche Siedlungs- und Sprachraum der Baiern im Frühmittelalter beschränkte sich aber auf das Donau- und Voralpenland zwischen dem Lech im Westen und der Enns im Osten und reichte bis zur Südgrenze Bayerns als natürlicher Grenze am Alpenrand und schloss noch den Salzburger Flachgau mit Inseln im südlich anschließenden Salzachtal bis zum Paß Lueg ein. Wir beschränken unsere Untersuchung daher auf diesen anfänglichen bairischen Siedlungsraum. Obwohl die Baiern von ihren Anfängen in der 2. Hälfte des 6. Jhs. an auch bis ins Tiroler Pustertal vorstießen, steht ihr dortiges frühes inselhaftes Auftreten hier nicht zur Debatte.

Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk der germanistischen Sprachwissenschaftler und Namenforscher Albrecht Greule, Universität Regensburg, und Peter Wiesinger, Universität

Wien. Die von den beiden Autoren jeweils verfassten und gekennzeichneten Kapitel wurden zwar wechselseitig gelesen, diskutiert und abgestimmt, doch verantwortet jeder Autor seinen Beitrag. Besonders zu danken haben wir dem Verleger, Herrn Dr. Gunter Narr, der sich spontan bereit erklärt hat, das Buch in sein Verlagsprogramm aufzunehmen, als er von dessen Entstehung erfahren hat. Ebenso gilt unser Dank Frau Dr. Valeska Lembke für die sorgfältige editorische Betreuung. Verschiedene Auskünfte zu einzelnen Siedlungsnamen und Orten verdanken wir Johann Auer, Dünzling; Josef Egginger, Winhöring; und Johann Schober, Adelskoben. Vor allem aber danken wir für zahlreiche urkundliche Siedlungsnamenbelege und Auskünfte Dr. Wolfgang Janka, Kommission für Bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Unser aufrichtiger Dank gilt ferner Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Metzeltin, Wien, der sich, als er vom Buch hörte, spontan bereit erklärte, es aus romanistischer Sicht zu lesen, und uns entsprechende, auch berücksichtigte Hinweise gab. Technische Hilfe verdanken wir Dipl. Ing. Dr. Michael Wiesinger, Graz. Die Zeichnung der Karten 1–5 besorgte im kartographischen Standard nach den Entwürfen beider Autoren Mag. Michael Scheffäck, Wien, dem wir nicht nur für die mustergültige Ausführung, sondern auch für viel Geduld herzlich danken.

Möge das Buch viele interessierte Leser erreichen und den Baiern beider beteiligten Länder vermitteln, wie die germanistische sprachwissenschaftliche und namenkundliche Fachwelt das wenige ins Deutsche übernommene antik-romanische Namenerbe beurteilt und interpretiert.

Regensburg und Wien,
im Dezember 2018

Albrecht Greule
Peter Wiesinger

A. Probleme um Baiern und Romanen im frühmittelalterlichen Donau- und Voralpenraum zwischen Lech und Enns

Von Peter Wiesinger

1. Die Baiern der Frühzeit und ihre Erforschung

1.1. Der Name der Baiern

Im Gegensatz zu den Namen germanischer Stämme, die später zu Deutschen wurden, wie der Alemannen, Franken, Hessen, Thüringer und Sachsen, die bereits den Römern bekannt waren und in ihrem Schrifttum seit dem 1. Jh. n. Chr. überliefert sind, tritt der Name der Baiern¹ erst zwei Generationen nach dem Untergang des römischen Weltreiches erstmals 551 in der Gotengeschichte „De origine actibusque Getarum“ des Jordanes auf. Da das Werk des Jordanes auf der verlorenen Gotengeschichte des Cassiodor basiert, der Kanzler des Gotenkönigs Theoderich (475-526) war, wird bereits dort um 525 die Nennung erfolgt sein. Obwohl Jordanes eine Kriegssituation von Theoderichs Vater Theudimir in Pannonien von 469/70 beschreibt, schildert er jedoch das Lageverhältnis der Stämme, wie es zu seiner Zeit im heutigen deutschen Süden und in der Mitte bestand. So heißt es (280, 9 ff.)²:

Nam regio illa Suavorum ab oriente Baiouaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione Thoringos.

Jenes Land der Suawen hat nämlich im Osten die Baiowaren, im Westen die Franken, im Süden die Burgundionen, im Norden die Thüringer zu Nachbarn.

Da das Werk des Jordanes erst in Handschriften des 8.–12. Jhs. überliefert ist, schwanken die lateinischen Nennungen des Baiernnamens als *Baibari*, *Baiobari*, *Baiouari*, *Baioarii*, von denen *Baiouari* der zugrundeliegenden germanischen Namenform am nächsten kommt.

Erst eineinhalb Jahrzehnte nach Jordanes erfolgt 565 die nächste Nennung der Baiern. Sie bringt der Dichter und spätere Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus in dem um 576 verfassten Vorwort zur Edition seiner Gedichte. Er brach im Spätsommer 565 von Ravenna aus

1 Da sich sowohl der historische Stamm als auch der Dialektverband über die Länder Bayern, Österreich, Südtirol und bis 1945 auch über Teile der Tschechoslowakei erstreckte, wird im Anschluss an den Usus der Sprachwissenschaft unabhängig von staatlichen Gebieten *Baiern* mit *ai* geschrieben.

2 Zitiert nach der Edition von Giunta / Grillone (1991), S. 116 und der Übersetzung von Martens (1913), S. 95.

über die Alpen zu einer Wallfahrt zum Grab des hl. Martin nach Tours in Gallien (Frankreich) auf und schreibt dazu (Pr. 4)³:

praesertim quod ego impos de Ravenna progrediens Padum, Atesim, Brintam, Plavem, Lipientiam Teliamentumque tranans, per Alpem Iuliam pendulus montanis anfractibus, Drauum Norico, Oenum Breonis, Liccum Baiuaria, Danuuium Alamania, Rhenum Germania transiens

zumal ich Dilettant, von Ravenna aufbrechend, den Po, die Etsch, die Brenta, den Piave, die Livenza und den Tagliamento durchschwamm, durch die Julischen Alpen auf schwankendem Steg, die Drau in Noricum, den Inn bei den Breonen, den Lech in Baiern, die Donau in Alemannien, den Rhein in Germanien durchschritt.

Als Variante zum Ländernamen *Baiuaria* (lies *Baiuaria*) ist auch *Bauuaria* (lies *Bawaria*) überliefert.

Im 4. Buch seines 575/76 gedichteten Versepos „De virtutibus Martini Turonensis“, der Vita des hl. Martin von Tours, nennt Venantius Fortunatus dann die umgekehrte Abfolge der Reiseroute (IV, 640 ff.) mit dem Volksnamen:

Si tibi barbaricos conceditur ire per amnes,
 Ut placide Rhenum transcendere passis et Histrum,
 Pergis ad Augustam, quam Virdo et Licca fluentant.
 Illic ossa sacrae venerabere martyris Afrae.
 Si vacat ire viam, necque te Boioarius obstat,
 Qua vicina sedent Breonium loca, perge per Alpem,
 Ingrediens rapido qua gurgite volvitur Oenus.

Wenn du die Möglichkeit hast, die barbarischen Ströme zu queren,
 also den Rhein und die Donau in Ruhe durchschreiten zu können,
 machst du nach Augsburg dich auf, wo Wertach und Lech sich ergießen.
 Dort verehr die Gebein der heiligen Blutzugin Afra.
 Steht es dir frei, von da weiterzuziehen, und stört dich kein Baier,
 geh durch die Alpen, wo nah die Orte des Breonenstammes liegen.
 und betritt sie, wo der Inn sich mit reißendem Gischt wälzt.

Der in lateinischen Varianten überlieferte Name der Baiern, im Nominativ Singular in antiker Tradition *Boioarius* bei Venantius Fortunatus und im Nominativ Plural variabel überliefert als

3 Zitiert nach den Editionen von Krusch (1885) und Leo (1881) und der Übersetzung von Fels (2006), S. 4 und 401. Fels bringt jedoch an beiden Stellen statt des Namens der Breonen die Ortsangaben S. 4 „in der Nähe des Brenners“ und S. 401 „wo nah die Orte des Brennerstammes liegen“. Diesen Übersetzungen, die hier zugunsten des überlieferten Namens ausgetauscht sind, liegt die Annahme zugrunde, dass sich der Name des Brenners, an dessen beiden Seiten allerdings tatsächlich Breonen gesiedelt haben, von diesen herleite. Dabei beruft man sich auf ein antikes Scholion zu Horaz, in dem die *Breuni* als *Brenni* (Verschreibung?) bezeichnet werden, vgl. Anreiter (1997), S. 11. Nach Finsterwalder (1962/1990), S. 231ff. hieß der Ödgürtel um den Brenner-Pass zunächst im 12. Jh. *Wibetwald* nach *Vipitenum* / *Wippal*, ehe 1337 eine *curia Prennerius de Mittenwalde* auftritt, also ein Hofbesitz eines Brandrodgers im *Mittenwald* – der nächste Gegendname. Schließlich löst sich der Name *Prenner* von dem eines Besitzers und wird zur neuen Gegendbezeichnung.

Baibari, Baiobari, Baiovari, Baioarii bei Jordanes, basiert in der Zeit um 500 westgermanisch auf dem Singular **Baiawari* aus (ur)germ. **Baiowarjaz* und dem Plural **Baiawarja* aus (ur)germ. **Baiowarjōz*. Die gotischen Entsprechungen dieser Zeit wären **Baiawarjis* und **Baiawarjōs*.⁴ Es ist ein Determinativkompositum, dessen Grundwort sich zum Verbum (ur)germ. **warjan* in got. *warjan*, altnord. *verja*; altsächs. und altengl. *werian* und ahd. *wer(ren)* in der Bedeutung ‚wehren, schützen, abhalten, verteidigen‘ stellt und als entsprechendes Substantiv (ur)germ. **warjaz* in got. *wair*, altnord. *ver*; altsächs., altengl. und ahd. *wer* ‚Mann‘ lautet. Sein eigentlicher Sinn ist ‚Wehrmann, Schützer, Verteidiger‘, der Land und Leute vor Feinden schützt und Angreifer abwehrt. Das Bestimmungswort geht auf den Namen der keltischen Boier zurück, deren Siedlungsgebiet um Chr. Geb. *Boiohaemum* war, das 29/30 n. Chr. Velleius Paterculus in seiner „Römischen Geschichte“ (2, 109) festhält. 98 n. Chr. nennt Tacitus in seiner „Germania“ das Land dann *Boihaemum* (XXVIII Genitiv *Boihaemi nomen*). Der Name ist germanischer Herkunft und basiert auf germ. **Bai(o)haima*, wobei sich der germanische Lautwandel von älterem *o* zu gemeingermanischem *a* um Chr. Geb. vollzog. Dabei ging betontes *o* einem unbetontem *o* voraus, das bald synkopiert wurde, was die beiden ältesten Überlieferungen spiegeln. Dieser Gebietsname lebt in *Böhmen* weiter, das bair.-mhd. *Pēheim* heißt und die ahd. Monophthongierung von germ. *ai* zu frühahd. *ē* vor *h* des 7./8. Jhs. aufweist. Dagegen ist im Stammesnamen der Diphthong bewahrt, so dass ihm kein ebenfalls Monophthongierung auslösendes *w* unmittelbar gefolgt sein kann. Es war vielmehr, wie die bei Jordanes überlieferten Varianten zeigen, mit dem Bindevokal *-o-* verschmolzen, so dass **Baioar* entstand, dass dann im 8. Jh. der Lautverschiebung von *B-* zu *P-* unterlag und bair.-ahd. *Peiar*, Plural *Peiara* und abgeschwächt *Peier*, *Peigir* ergab. Insgesamt bedeutet der Baiernname also unmittelbar ‚Wehrmänner von/aus Baia‘, was immer unter *Baia* zu verstehen ist. Doch wird ihm in Verbindung mit *Boiohaemum* als angenommene Klammerform **Bai(o)[haim]warjōz* kurzerhand die Bedeutung ‚Männer aus Böhmen‘ beigelegt. Wenn auch jüngere lateinische Nennungen am *o* von *Boi-* festhalten, so handelt es sich um Schreibtradition des festverwurzelten Namens des keltischen Stammes, der den Römern als Eindringlingen in ihr Land seit dem 3. Jh. v. Chr. bekannt war. So heißt es z. B. nach Aussage des gegen 645 entstandenen 2. Teiles der „Vita Columbani“ des Jonas von Bobbio, als Eustasius († 618) sein Missionswerk bei den Baiern beginnen wollte, er zog *ad Boias, qui nunc Baioarii vocantur* (II, 8). So nennt die Baiern auch die frühestens Ende des 6. Jhs. entstandene Fränkische Völkertafel.

1.2. Theorien zur Herkunft der Baiern vom 19. bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts

Als der Sprachwissenschaftler und insbesondere Keltologe Kaspar Zeuß 1837 in seinem Buch „Die Deutschen und die Nachbarstämme“ erstmals den Namen der Baiern nach den Lautgesetzen der germanischen Sprachen richtig etymologisiert hatte,⁵ was bis heute linguistisch

4 Vgl. zum Folgenden wie überhaupt zu den nächsten Abschnitten Wiesinger (2016), wo auch weitere Literaturangaben genannt werden. Vgl. ferner Reindel (1967) und Reindel (1981) und zur Etymologie des Namens auch Heinrich Beck: *Bajuwaren. I. Philologisches*, in *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 1, Berlin/NewYork 1973, S. 601 f.

5 Vgl. Zeuß (1837), S. 372 ff.

gegen so manche anderen Versuche allein zutreffend ist, stand für ihn fest, dass der Name der keltischen Boier auf die ihnen nachfolgenden Germanen übertragen worden ist und dass die Baiern aus Böhmen in ihre neuen Wohnsitze zu beiden Seiten der Donau eingewandert sind. In seinem folgenden Buch von 1839 „Die Herkunft der Baiern von den Markomannen gegen bisherige Mutmaßungen bewiesen“ wollte Zeuß gegenüber herrschenden anderen Meinungen seiner Zeit nachweisen, dass es die im böhmischen Becken siedelnden Markomannen waren, die um 500 nach Südwesten abzogen und in ihrem neuen Gebiet zu Baiern wurden. Damit war die sogenannte „Markomannentheorie“ geboren. Sie erwies sich allerdings, wie jüngere Forschungen zeigten, historisch als unhaltbar, denn die Markomannen waren um 80 n. Chr. den Quaden nach Südosten gefolgt und siedelten im 2. Jh. im heutigen Südmähren und nördlichen Niederösterreich, ehe sie 396 als römische Föderaten in Pannonien Wohnsitze erhielten und dann im 5. Jh. aus der Geschichte verschwanden. Aus der „Markomannentheorie“ aber entwickelte sich die sogenannte „Einwanderungs-“ oder „Landnahmetheorie“, die mit einem germanischen Einwanderungsstrom in ein so gut wie siedlungsleeres Land nach dem Abzug der romanischen Bevölkerung rechnete. Sie lebte bis über die Mitte des 20. Jhs. fort, wobei ein Herkunftsgebiet *Baia* in unterschiedlichen Gegenden außerhalb Böhmens über Pannonien bis ans Schwarze Meer festzumachen versucht wurde.⁶ Diese Ansichten können hier aber übergangen werden, weil sie für den Forschungsstand der 1980er Jahre bedeutungslos geworden waren. Daneben aber bestand die nun modifizierte Ansicht einer Einwanderung von Elbgermanen aus Böhmen fort.

1.3. Die Herkunft der Baiern nach dem Forschungsstand der 1980er Jahre

Über die Frage der Ethnogenese der Baiern – der neue Terminus statt Stammesbildung – wurde in den 1980er Jahren von den beteiligten Disziplinen der germanistischen sprachwissenschaftlichen Namenkunde, der Archäologie und der Geschichtswissenschaft ein weitgehender Kompromiss erzielt. Die Ergebnisse wurden im Jubiläumsjahr 1988 in der großen Doppelausstellung des österreichischen Bundeslandes Salzburg und des Freistaates Bayern in Mattsee und Rosenheim „Die Bajuwaren“ mit dem auf den wesentlichen Zeitraum hinweisenden Untertitel „Von Severin bis Tassilo 488–788“ präsentiert und im Ausstellungskatalog zusammengefasst. Diese äußerst erfolgreiche Doppelausstellung sahen rund 270.000 Besucher, nicht weniger als 64.000 Kataloge wurden verkauft⁷ und die Medien Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen und Journale vermittelten einer breiten Öffentlichkeit die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Gegenüber verschiedenen, immer wieder aufkommenden, jedoch linguistisch unhaltbaren, weil die lautgesetzlichen Entwicklungen des Germanischen nicht beachtenden Erklärungen des Baiernnamens⁸ ging man weiterhin von der linguistisch einzig richtigen, oben dargelegten Erklärung des Baiernnamens aus und verband sie mit der Bedeutung „Männer aus Böhmen“. Aber gegenüber der älteren „Landnahmetheorie“ änderte sich die Auffassung über die Ethno-

6 Einen Überblick über die ältere Forschung geben Reindel (1967), S. 77 ff. und ausführlich Menke (1990).

7 Vgl. Berndt (2013), S. 624.

8 Vgl. zu neueren solchen Volksetymologien Reitzenstein (2005/06).

genese. So hatte der Erlanger germanistische Sprachwissenschaftler Ernst Schwarz 1969 in seiner Abhandlung „Die Naristenfrage in namenkundlicher Sicht“ gezeigt, dass im anfänglichen bairischen Raum von Ober- und Niederbayern, Salzburg und Oberösterreich eine größere Anzahl von Gewässernamen und eine geringere von Ortsnamen indogermanisch-voreinzelsprachlicher oder keltischer Herkunft auftritt. Im selben Sinn einer romanischen Namenkontinuität ließ Schwarz ein Jahr später die Studie „Baiern und Walchen“ folgen. Die Tradierung all dieser Namen von den Römern und Romanen zu den Baiern war nur dann möglich, wenn Siedlungskontinuität und damit der Fortbestand zumindest einer geringen romanischen Bevölkerung in die bairische Frühzeit gegeben war, worauf auch noch die auf Romanen Bezug nehmenden romanisch-deutschen Mischnamen mit einem romanischen Personennamen sowie die wenigen deutschen *Walchen-* und *Parschalken-*Namen hinweisen. Es können also nicht, wie es aus der Vita Severini hervorgeht, wegen ständiger barbarischer Überfälle und Bedrängnisse nach dem Tod des Mönches Severin († 482) 488 alle Romanen nach Italien abgezogen sein, sondern es muss eine romanische Restbevölkerung geblieben sein.

Zu ähnlichen und weitergehenden Auffassungen gelangte auch die Archäologie. Besonders aussagekräftig erwiesen sich hier die neu entdeckten, zum Teil kontinuierlichen, vom 4. bis 7. Jh. belegten Gräberfelder im Bereich des Donaulimes von Neuburg über Regensburg bis Passau, wobei die zahlreichen Gräberfelder in Straubing mit dem nördlich davon gelegenen Friedenhai besonders aufschlussreiches Material lieferten. Hier zeigte sich nicht nur, dass bereits zur Römerzeit seit dem 4. Jh. Germanen als Föderaten angesiedelt wurden, sondern es gelang auch der archäologische Nachweis einer Verbindung mit Böhmen, wie sie dem Baiernnamen schon lange beigelegt worden war. Bereits 1963 hatte der tschechische Archäologe Bedřich Svoboda in seiner Studie „Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jhs. aus Bayern und Böhmen“ auf archäologische Fundzusammenhänge aufmerksam gemacht. Nun verwiesen besonders Rainer Christlein († 1983) und dann Thomas Fischer anhand von Funden im Altmühl- und Donauraum auf eine Feinkeramik vom Typus *Přešt'ovice* – Friedenhai, benannt nach den Hauptfundorten *Přešt'ovice* bei Pisek in Südböhmen und Friedenhai bei Straubing.⁹ Dabei handelt es sich um handgeformte dünnwandige Essschalen mit einer charakteristischen Verzierung in Form von Schrägriefen und Dellen auf dem Umbruch. Auf diese Weise konnte die langjährige Annahme einer Einwanderung von „Männern aus Böhmen“ nun archäologisch erhärtet werden. Dass diese Leute zwar namengebend, aber nur ein Teil der an der bairischen Ethnogenese beteiligten weiteren germanischen Gruppen waren, zeigten Untersuchungen weiterer Gräberfelder, besonders jener von Altenerding und München-Aubing mit Bestattungen seit der 2. Hälfte des 5. Jhs. Dort folgen in der Zeit um 500 „Gräber von Leuten verschiedenster Herkunft: Alamannen, Ostgoten, Leute aus Mitteldeutschland bzw. Böhmen und Germanen von der mittleren Donau (Langobarden)“.¹⁰ Diese zugewanderten Menschen unterschiedlicher Herkunft verschmelzen mit der verbliebenen romanischen Restbevölkerung schließlich zum Neustamm der Baiern, so dass sich die bairi-

9 Der schwer erkrankte Rainer Christlein verwies in seinen letzten Arbeiten mehrfach auf diese Fundzusammenhänge zwischen Südböhmen und dem Donauraum, so etwa noch Christlein (1982), S. 244 f., konnte sie aber nicht mehr ausarbeiten. Sie wurden weiter verfolgt von Thomas Fischer, vgl. die knappen Überblicke von Fischer / Geisler (1988) und Fischer (1988a) sowie ausführlich Fischer (1988), S. 33 f. und 47-59.

10 Vgl. Fischer / Geisler (1988), S. 67.

sche Ethnogenese bodenständig im Voralpenraum südlich der Donau vollzog. Wie man sich diese Amalgamierung vorstellen kann, illustrierten in der Ausstellung von Mattsee gezeigte drei Abbildungen als Kreise, die man allerdings dem Ausstellungskatalog nicht beifügte. Der 1. Kreis zeigte für die Raetia secunda und Noricum in der 1. Hälfte des 5. Jhs. eine provinzialrömische Bevölkerung aus Romanen und Germanen als Förderaten und als dicker eindringender Pfeil den Einzug von namengebenden „Männern aus Böhmen“. Der 2. Kreis für das späte 5. und frühe 6. Jh. vermittelte in Segmenten die verschiedenen, um diese Zeit zugewanderten germanischen Bevölkerungsgruppen. Es waren zu den ca. 5 % verbliebenen Romanen ca. 25 % Alemannen, ca. 25 % Ostgoten, ca. 25 % Langobarden, ca. 10 % ostgermanische Gepiden, Heruler und Rugier und ca. 10 % Thüringer. Im 3. Kreis für das spätere 6. Jh. waren dann diese verschiedenen Gruppen zum Neustamm der Baiern verschmolzen.

In der Geschichtswissenschaft bildeten sich 1985/86 zwei unterschiedliche Standpunkte. So sah 1985 der Wiener Historiker Herwig Wolfram in spekulativer Weise das Aufkommen des Baiernstammes bereits zur Zeit der Herrschaft des Königs der Ostgoten Theoderich im 1. Viertel des 6. Jhs. in Italien.¹¹ Theoderich war es gelungen, seine Herrschaft über die Alpen in die Raetia secunda und nach Noricum auszudehnen, und er versuchte, sich gegen die von Westen andrängenden expansiven Franken und gegen die Thüringer im Norden durch Verträge abzusichern. Dabei ging es um das von ihm übernommene Machtvakuum und in der Raetia secunda und in Noricum, wo sich seit 488 nach dem Teilabzug der Romanen eine germanische Bevölkerung angesiedelt hatte. Sie erhielt nun den Namen *Baiern*, der wahrscheinlich in der um 525 entstandenen, doch verlorenen Gotengeschichte von Theoderichs Kanzler Cassiodor erstmals festgehalten wurde, aus der ihn dann 551 Jordanes in seine „Getica“ übernahm. So erscheinen die Baiern als „Findelkinder der Völkerwanderung“ im Rahmen der Gebietssicherungen gegenüber den nördlichen Thüringern, mit denen Theoderich 510 in engen Kontakt trat, indem er zu deren Bindung an ihn dem Thüringerkönig Hermanafriid seine Nichte Amalberga zur Frau gab.¹²

Dagegen vertrat der Gießener Historiker Jörg Jarnut 1986 in seiner Studie „Die Agilolfinger und die Ethnogenese der Bayern“ einen positivistischen Standpunkt. Er geht davon aus, dass nach dem Tod Theoderichs 526 schon unter seiner Nachfolgerin Amalasintha und erst recht nach ihrem Tod 535 die Gotenherrschaft zu schwächeln begann, so dass die expansive Politik der fränkischen Merowinger, die Theoderich noch einzudämmen verstand, neuerlich einsetzte. So gelang es ihnen, 531 das Reich der Thüringer zu stürzen und dann der Raetia secunda den ihnen nahestehenden Agilolfinger Garibald als Herzog aufzuzwingen. Obwohl Garibald erst um 555 bezeugt ist, sprechen Indizien bereits für einen viel früheren Beginn seiner Regentschaft. Das aber führte nicht nur zu einer Stammeswerdung der Baiern und Bildung eines eigenen Stammesherzogtums, sondern auch zum Aufgreifen des in den eigenen Reihen vorhandenen Namens. So korrespondieren zeitlich die Entstehung des Herzogtums und die Erstüberlieferung des Stammesnamens.

Durch das Zusammenwirken von Namenforschung, Archäologie und Geschichtswissenschaft wurde also in den 1980er Jahren eine schlüssige Erklärung der bairischen Stammesbildung und Frühgeschichte bis ins 6. Jh. erzielt. Diese Forschungsergebnisse hatten rund zwei Jahrzehnte Bestand.

11 Vgl. Wolfram (1985), S. 105 ff.

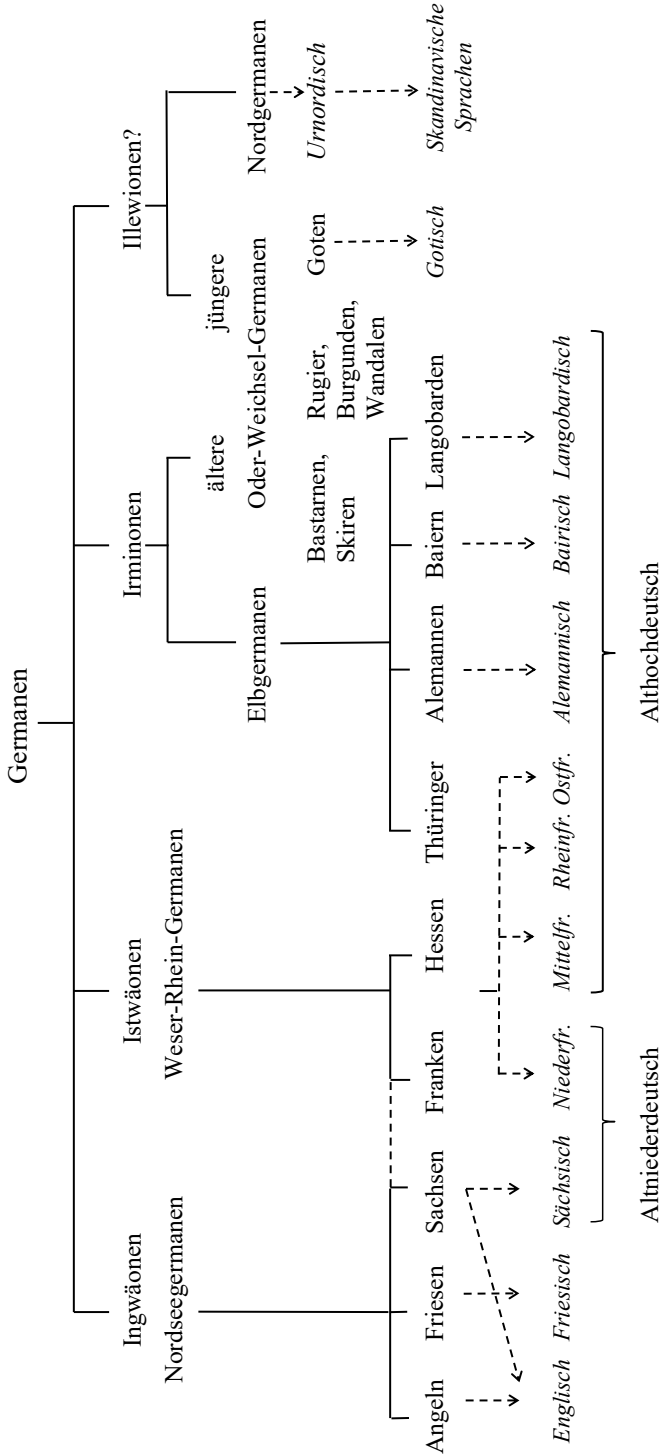
12 Vgl. Wolfram (1979), S. 395 f.

1.4. Die Stellung des Bairischen innerhalb der germanischen Sprachen

Obwohl es sinnvoll gewesen wäre, im Rahmen der zum Forschungsstand der 1980er Jahre führenden Diskussion ergänzend die germanistische Sprachwissenschaft und die von Ernst Schwarz zuvor angesprochene Namenkunde einzubeziehen, war das nicht geschehen. Grund dafür war wahrscheinlich, dass die Diskussion über die Gliederung der germanischen Sprachen und die Stellung der deutschen Großraumdialekte bereits in den 1940er und 1950er Jahren stattgefunden und sich die Ergebnisse seither etabliert hatten. Wenn diese teilweise divergenten Diskussionen sich in erster Linie auch auf die stammesgeschichtlichen und sprachlichen Verhältnisse der germanischen Frühzeit bezogen und nicht unmittelbar das Bairische betrafen, so wurde es dennoch als ein wesentlicher Dialekt des Althochdeutschen mitberücksichtigt.

Die Untersuchungen eröffnete 1942 Friedrich Maurer in Freiburg im Breisgau mit seinem Buch „Nordgermanen und Alemannen“ mit dem spezifizierenden Untertitel „Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte, Stammes- und Volkskunde“, das seine endgültige Fassung 1952 in der weitergeführten 3. Auflage erhielt. Auf Maurer folgte 1948 in Leipzig Theodor Frings mit seiner „Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache“, die 1957 in erweiterter 3. Auflage erschien. Stimmt Maurer und Frings in der Beurteilung des Deutschen bezüglich seiner stammesgeschichtlichen und stammessprachlichen Grundlagen im Wesentlichen überein, so beurteilte der schon genannte Erlanger Germanist Ernst Schwarz in seinem Buch „Goten, Nordgermanen, Angelsachsen“ von 1951 als „Studien zur Ausgliederung der germanischen Sprachen“ die frühzeitliche Gliederung der Germanen und ihre sprachlichen Beziehungen als auch die Stellungen der Sprachen und ihrer Dialekte teilweise anders. Schließlich zog der Kieler Germanist Hans Kuhn 1955/56 in seiner Abhandlung „Zur Gliederung der germanischen Sprachen“ gewissermaßen ein Resümee. Er sah die frühzeitlichen germanischen Verhältnisse ähnlich wie Schwarz und wandte sich vehement gegen die Ansichten von Frings. Da es zu weit führen würde, die jeweiligen Standpunkte und Ergebnisse im Einzelnen auszuführen und sich in der Folgezeit in der deutschen Germanistik die Beurteilungen von Maurer durchgesetzt haben und bis heute gelten, beschränken wir uns auf sie.

Maurer geht, wie die Tabelle zeigt, zunächst historisch vor, indem er für das 1. Jh. n. Chr. die von Tacitus überlieferten Kultverbände der Ingwäonen, Istwäonen und Irminonen als kontinentale westgermanische Stammesverbände der Nordseegermanen, Weser-Rhein-Germanen und Elbgermanen versteht, denen er die Illewionen als Nordgermanen in Skandinavien anschließt. Von den kontinentalen westgermanischen Gruppen dehnten sich während der Römerzeit die Weser-Rhein-Germanen bis nach Nordfrankreich und an den Atlantik nach Westen und die Elbgermanen bis an den süddeutschen römischen Limes nach Süden aus, während um die Mitte des 5. Jhs. die zunächst auf der jütischen Halbinsel siedelnden Angeln, ein Teil der Sachsen und die Jüten nach England abwanderten und dort das Angelsächsische (oder Altenglische) entstand. Von den skandinavischen Nordgermanen war ein Teil bereits um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. über die Ostsee in das gegenüber liegende Gebiet an der unteren Weichsel abgewandert, der die sogenannten älteren Oder-Weichsel-Germanen bildete, aus denen die Bastarnen und die Skiren hervorgingen, die dann um die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. nach Südosten ans Schwarze Meer zogen. Ihnen folgten als weitere nordgermanische Abwanderer die von der Ostsee bis Schlesien siedelnden Rugier, Burgunden und Wandalen, ehe



Gliederung der germanischen Stämme und Sprachen (nach F. Maurer)

sich um Chr. Geb. an der unteren Weichsel die Goten niederließen, die insgesamt als jüngere Oder-Weichsel-Germanen zusammengefasst werden. Sie alle bildeten den eigenen Sprachzweig des Ostgermanischen. Während der Völkerwanderung drangen diese Stämme vom 3. bis 6. Jh. in die antike Welt ein und errichteten vorübergehende Reiche, die ebenso untergingen wie ihre Sprachen verschwanden. Lediglich das Gotische ist in der Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila vom Ende des 4. Jhs. in einer Abschrift des 6. Jhs. aus dem Ostgotenreich in Italien als einziges ostgermanisches und zugleich überhaupt ältestes germanisches Textzeugnis in einem eigenen Alphabet überliefert.

Aus den westgermanischen Stammesverbänden, die sich nach Westen und Süden ausgebreitet hatten, gingen schließlich jene Stämme hervor, die die Träger der seit dem 8. Jh. überlieferten Sprachen und ihrer Dialekte wurden. Zu den Nordseegermanen gehören die Angelsachsen, Friesen und Sachsen mit Angelsächsisch (oder Altenglisch), Friesisch und Altsächsisch (oder Altniederdeutsch). Aus den Weser-Rhein-Germanen entstanden die verschiedenen Gruppen der Franken und die Hessen. Von ihren Dialekten ging das Westfränkische im Französischen auf und sind die einzelnen fränkischen Dialekte unterschiedlich überliefert, während vom Hessischen Textzeugnisse fehlen. Im Einzelnen steht das Niederfränkische in Kontakt mit dem Altsächsischen, teilte sich das Mittelfränkische später in das nördliche Ripuarische und das südliche Moselfränkische, dem nach Süden das Rheinfränkische und nach Osten das Ostfränkische folgt. Das jüngere Hessische wurde lange als nördliches Rheinfränkisch verstanden, ehe erkannt wurde, dass der Zentralraum mit dem Moselfränkischen korrespondiert.¹³ Am weitesten nach Süden drangen die Elbgermanen vor, die schließlich zu Alemannen im Südwesten und zu Baiern im Südosten wurden. Zu ihnen gehören auch die bis ins 6. Jh. selbständigen Thüringer, deren Herrschaftsgebiet 531 von den Franken erobert und aufgelöst wurde, sowie die über Südmähren und Pannonien 568 nach Italien gezogenen Langobarden, die dort bis 774 residierten. Letztere hinterließen keine Textzeugnisse, und ihre Sprache ging in den verschiedenen romanischen Idiomen auf. Die sprachlichen Beziehungen und Entwicklungen erlauben es, die auf die Weser-Rhein-Germanen und die Elbgermanen zurückgehenden Dialekte vom 8. bis zur Mitte des 11. Jhs. als Althochdeutsch zusammenzufassen. Über das Mittelhochdeutsche des 12. und 13. Jhs. bildeten sich durch Weiterentwicklungen die neuhochdeutschen Dialekte des Westmitteldeutschen mit Rheinfränkisch, Hessisch, Moselfränkisch und Ripuarisch und des Oberdeutschen mit Alemannisch, Bairisch und Ostfränkisch. Altsächsisch und das eine Zwischenstellung einnehmende Niederfränkische können zwar als Altniederdeutsch bezeichnet werden, doch ist man davon insofern abgekommen, als aus dem Niederfränkischen in Belgien und den Niederlanden das Niederländische als eigene Sprache hervorgegangen ist. Dazu gehörte auch das textlose, nur aus Orts- und Personennamen bekannte Westfränkische in der belgischen Wallonie und in Nordfrankreich, das in den altfranzösischen Idiomen jener Gebiete aufging.

Das Bairische ist also im Kreis der westgermanischen Sprachen und Dialekte elbgermanischer Herkunft und daher eng verwandt mit dem Alemannischen, wobei sich beide Dialekte seit althochdeutscher Zeit immer stärker auseinander entwickelt haben.¹⁴ Wenn das Bairische mit dem Alemannischen einige quasi „nordgermanische“ Erscheinungen teilt, so gehen diese

13 Vgl. Wiesinger (1980b).

14 Zu den Übereinstimmungen und Unterschieden des Althochdeutsch-Bairischen und -Alemannischen vgl. Bergmann/Götz (1998), zur Verbreitung des Bairischen, seiner Dialektgliederung und seinen Charakteristika vgl. u. a. Wiesinger (1983), S. 836-842.

auf frühe elbgermanisch-ostgermanische Kontakte im Odergebiet vor der Süd- bzw. Südostwanderung der einzelnen Stämme zurück. Sie werden, da nur die ostgermanische Sprache der Goten überliefert ist, vereinfachend, doch missverständlich als „elbgermanisch-gotische Kontakte“ bezeichnet. Tatsächlich bairisch-gotische Sprachkontakte ergaben sich, als die Ostgoten nach 490 unter Theoderich von Italien aus die Herrschaft über die Raetia secunda und Noricum übernahmen, wovon einige gotische Lehnwörter im Bairischen zeugen, wie die Wochentagsnamen *Ergetag* für Dienstag, *Pfinztag* für Donnerstag und das ahd. *pherintag* für Freitag.¹⁵ Im Gegensatz zu der in den 1980er Jahren fälschlich behaupteten, doch widerlegten angeblichen romanischen Prägung des Bairischen, worauf noch zurückzukommen sein wird, ist dieses von Anfang an eine völlig germanisch geprägte Sprache ohne jegliche konstitutive romanische Elemente. Wenn im Südbairischen des Alpenraumes von Tirol und Kärnten besonders im Wortschatz romanische Elemente auftreten, so sind sie das Ergebnis von Sprachkontakten einerseits als Substrate des ausgestorbenen Romanischen und andererseits als Lehnwörter aus den südlich angrenzenden alpenromanischen (ladinischen) Dialekten und dem Italienischen.¹⁶

Im Hinblick auf die bairische Ethnogenese ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht jedenfalls festzuhalten, dass das Bairische elbgermanisch geprägt ist. Daraus ist zu folgern, dass der prägende Bevölkerungsanteil aus Elbgermanen bestand und daher gegenüber den anderen beteiligten Germanengruppen und den Restromanen den überwiegenden Teil ausgemacht haben muss. Wahrscheinlich war er wesentlich höher als jene gerade 60 %, die sich aus den obgenannten vermuteten Anteilen von ca. 25 % Alemannen, 25 % Langobarden und 10 % Thüringern ergeben, sonst hätte sich das Elbgermanische nicht zum Bairischen entwickelt und durchgesetzt.

1.5. Herkunft und Identitätsbildung der Baiern in neuer Sicht

1.5.1. Die Situation

Da in der Forschung wissenschaftliche Erkenntnisse und Standpunkte stets hinterfragt werden und vor allem eine nachrückende jüngere Generation gegenüber ihren Vorgängern nach trefflicheren Einsichten strebt, ja seit den gesellschaftlichen Umbrüchen von 1968 auch in der Wissenschaft Traditionen bewusst abgebrochen und neue Gegenpositionen aufgebaut werden, ist das dargestellte Bild von Herkunft, Name und Ethnogenese der Baiern nach der Jahrtausendwende sukzessive, besonders aber von Archäologen, doch teilweise auch von Historikern und Sprachwissenschaftlern abgebaut worden. Den neuen, noch heterogenen Forschungsstand von über 20 Jahren nach der Baiernausstellung von 1988 versuchen der Freiburger Archäologe Hubert Fehr und die Münchener Historikerin Irmtraut Heitmeier auf der Basis einer 2010 in Benediktbeuern veranstalteten Tagung in dem 2012 erschienenen umfänglichen Sammelband „Die Anfänge Bayerns“ mit dem spezifizierenden Untertitel „Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiouaria“ darzustellen. Das nach wie vor große Interesse an diesen Fragen bewirkte 2014 dessen 2. Auflage. Die meisten neuen Thesen, die keinen Stein auf dem anderen lassen, wurden aber schon vorher vorgetragen.

15 Zu den frühen Kontakten der Elbgermanen mit den Ostgermanen im Odergebiet sowie zu gotischen Entlehnungen im Bairischen vgl. Wiesinger (1985a).

16 Vgl. dazu besonders Schneider (1963), Wiesinger (2003); Wiesinger (2005a), S. 1116-1119 und Wiesinger (2017d), S. 107-110.

1.5.2. Die Ansichten der Archäologen

Die Neuansätze eröffnete 2002 der Münchener Archäologe Arno Rettner mit seiner noch zurückhaltenden, doch deutlich fragenden Studie „402, 431, 476 – und dann?“ mit dem Untertitel „Archäologische Hinweise zum Fortleben romanischer Bevölkerung im frühmittelalterlichen Südbayern“. Neue Gräberfunde des 5. Jhs. einer sicher provinzialrömischen Bevölkerung – kurz Romanen genannt – führten dazu, bisher angenommene Anhaltspunkte für einen Rückzug von Romanen zeitlich immer mehr hinaufzuschieben. Damit bezog man sich freilich zunächst auf die Reduktion des römischen Militärs und der Verwaltung, indem man mit Truppenabzug 401/02 unter Stilicho und nach den Juthungenkämpfen des Aetius 429/31 rechnete, während man mit dem Ende des weströmischen Reiches 476 und damit dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft überhaupt einen großen Weggang der Romanen annahm. Rettner aber zeigt, dass in den neu entdeckten Gräberfeldern von St. Ulrich und Afra in Augsburg, am Lorenzberg in Epfach am Lech – beide im alemannisch-schwäbischen Gebiet – sowie im bairischen Alten-erding die romanische Bestattungsweise mit geringen Beigaben dominiert und germanisches Totenbrauchtum mit Waffenbeigaben bei Männern und etwa mit Amulettgehängen und als „Vierfibeltracht“ bei Frauen stark zurücktreten oder überhaupt fehlen. So stellt sich die Frage, ob es angemessen ist, von „Restromanen“ angesichts der Ethnogenese der Baiern zu reden.

Bereits zwei Jahre später 2004 trug Arno Rettner seine neuen Ansichten über die Ethnogenese der Baiern unter dem provokanten Titel „Bauaria romana“ als „Neues zu den Anfängen Bayerns aus archäologischer und namenkundlicher Sicht“ vor und stellte damit die geltenden Ansichten auf beiden Gebieten in Frage. Archäologisch konstatiert Rettner in den Reihengräbern starke Unterschiede in Grabbeigaben im bayerischen Donaauraum nördlich und südlich des römischen Limes in der Merowingerzeit besonders nach dem Tod Severins 482 und dem Rückzug der Romanen nach Italien 488 in Noricum. So fehlt etwa in Männergräbern südlich der Donau die nördliche Mitbestattung von Reitzubehör und Pferden und in Frauengräbern vielfach die nördliche Beigabe von Webschwertern, und in beiden Fällen sind Speisebeigaben im Süden geringer als im Norden. Daraus wird die unterschiedliche Nachwirkung romanischer bzw. germanischer Bestattungssitten und damit das Bestehen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, vor allem ein hoher fortbestehender Anteil an Romanen im ehemals römischen Gebiet der Raetia secunda, gefolgert. Deshalb sucht Rettner nach weiteren Argumenten für romanische Kontinuitäten der Baiern in ihrem Siedlungsraum südlich der Donau. Dazu zieht er, obwohl kein Sprachwissenschaftler, die eingedeutschten Ortsnamen romanischer Herkunft als tradierte echte antik-romanische Bildungen und als romanisch-deutsche Mischnamen, das sind neue deutsche Bildungen mit romanischen Personennamen, heran. Bei Letzteren wird angenommen, dass die anfängliche Bewohnerschaft romanisch war und auch romanisch sprach und sich schließlich das deutsche Idiom der hinzugetretenen und zunehmenden deutschen Bewohnerschaft durchsetzte. Da Rettner dabei auf verschiedene ältere Arbeiten zurückgreift, nennt er auch solche Ortsnamen, für die eine früher versuchte romanische Etymologie sich nicht mehr halten lässt. Ebenso bedient sich Rettner der noch zu besprechenden, in den 1980er Jahren vom Klagenfurter Allgemeinen Sprachwissenschaftler und Romanisten Willi Mayerthaler vorgetragenen These, wonach das Bairische eine Kreolsprache mit romanischer Grundlage und germanisierter alemannischer Überformung sei, ohne aber die von der Germanistik bereits damals vorgetragene Kritik und Widerlegungen auch nur mit einem Wort zu erwähnen. So werden für Rettner die Baiern des 6. Jhs. zu „einer

romanisch-germanischen Mischbevölkerung zwischen Alpen und Donau, die sich eben durch dieses Spezifikum ... von den benachbarten Alamannen, Langobarden oder Franken abhob“.¹⁷

Mit der Zurückweisung der anhand der Keramik des Typus Přešt'ovice – Friedenrain aufgezeigten archäologischen Zusammenhänge von Südböhmen und Bayern bezweifelt Rettner schließlich auch die germanische Etymologie des Baiernnamens und sucht nach einer romanischen. Er glaubt, sie in lautähnlichem lat. *baiulare* ‚Lasten tragen, schleppen‘ und lat. *baiulus* ‚Lastenträger‘ gefunden zu haben, und versteht die Baiern als Lastenträger von Waren aus Italien über die Alpen durch Bayern nach Germanien, wobei das anfängliche inlautende *-l-* dann verloren gegangen sei. Den Anlass zu dieser Etymologie bietet Rettner die Vita Severini, 29, 18 ff., wo es heißt¹⁸:

... conductis plurimis comitibus, qui collo suo vestes captivis et pauperibus profuturas, quas Noricorum religiosa collatio profligaverat, *baiularent*.

Er hatte viele Kameraden geworben, die auf ihrem Nacken Kleidungsstücke *schleppten*, welche für Gefangene und Arme bestimmt und durch fromme Sammlung der Noriker aufgebracht worden waren.

Eine wohl als Nachdruck verleihende hinzugefügte jüngere bildliche Wiedergabe dieser Legende mit wareschleppenden *Baiuli* ‚Lastenträgern‘ findet sich auf dem Predellenbild des Polyptichons aus der Kirche SS. Severino e Sossio in Neapel von 1470 des Meisters von San Severino, das jetzt im Schloss Berchtesgaden aufbewahrt wird.

Zu seiner romanischen Etymologie befragte Rettner eine Anzahl germanistischer Sprachwissenschaftler, die jedoch eine solche lautgesetzlich nicht mögliche Bildung mit Recht ablehnte.¹⁹ So müsste im 5./6. Jh. eine romanische Entlehnung im Nominativ Plural germ. **Baiolowarjā* und lat. **Baiolovarii* bzw. mit Assimilierung **Baioloarjā* bzw. **Baioloarii* lauten, denn ein inlautendes *-l-* schwindet einfach nicht. Dagegen hält der Altphilologe und verdiente bayerische Namenforscher Wolf-Armin Frhr. von Reitzenstein in seiner Behandlung von diesbezüglichen Volksetymologien „Neue Etymologien des Baiern-Namens“ von 2005/06 eine romanische Herkunft des Baiernnamens für wahrscheinlich und bietet, angeregt durch Rettners Etymologie, eine daran anknüpfende eigene Version.²⁰ Dabei geht er von der lateinischen Lesart *Baibari* bei Jordanes aus, die er unter den überlieferten Varianten für die ursprüngliche gotische Form des Namens hält, und sieht im Erstglied dieses Kompositums lat. *baium* ‚Last‘²¹ und im Zweitglied germ. *bar* von *bëran* ‚tragen‘ wie z. B. in ahd. *eimbar* ‚Eimer‘ als Lehnwort aus lat. *amphora*, das seinerseits aus gr. *ἀμφορέος* entlehnt ist und lat. *ferō* / gr. *φέρω* ‚tragen‘ enthält. Die ‚Lastträger‘ bedeutende Volksbezeichnung, die nichts mit den *Boiern* und *Boi(o)haemum* zu tun habe, sei als rom./germ. Mischbildung im Kauderwelsch des römischen Heeres mit Angehörigen aus vielen Sprachen entstanden und könnte anfänglich eine Spottbezeichnung gewesen sein. Bei romanischer Weiterentwicklung zu *Baivari* sei

17 Vgl. Rettner (2004), S. 273.

18 Vgl. Noll (1963), S. 94/95.

19 Vgl. Rettner (2004), S. 278.

20 Vgl. Reitzenstein (2005/06), S. 10 ff.

21 Wenn ich recht sehe, handelt es sich bei diesem *baium* um ein erschlossenes Substantiv, denn es ist weder bei Du Cange: *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, Bd. 1 (1883) noch im *Thesaurus linguae latinae*, Bd. 1 (1892) nachgewiesen.

das Zweitglied dann wegen lautlicher Ähnlichkeit mit germ. **warja* ‚Bewohner‘ zusammengefallen und so der überlieferte Baiernname entstanden. Auch diese Herleitung, die den Anschauungen der Archäologen folgt und den Zusammenhang des Baiernnamens mit den *Boii* und *Boi(o)haemum* beseitigen möchte, ist wie die anderen von Reitzenstein behandelten neuen Etymologien des Baiernnamens eine volksetymologische Konstruktion, die Bestandteile aus verschiedenen Sprachen miteinander verbindet und von deren Teilen wieder einen durch ein anderes Wort ersetzt, angebliche Vorgänge, die nicht nur im Ablauf unrealistisch erscheinen, sondern wofür es auch in der Lehnwortforschung keine Entsprechungen gibt. Außerdem widerspricht diese Konstruktion lautgesetzlichen Entwicklungen. Ein gotisches **Baiwarjos* und ein spätwestgerm. **Baiwarjā* des 5./6. Jhs. würde in der 2. Hälfte des 8. Jhs. zu bair.-ahd. **Bēore* mit Monophthongierung von *ai* vor *w* zu *ē* führen. Reitzenstein hält an seiner nicht möglichen Etymologie weiterhin fest und wiederholt sie 2014 und 2017.²²

Doch zurück zu Rettner, der in seinem Beitrag zum Sammelband von 2012 dann zwar einräumt, dass ab dem späten 5. Jh. mit verstärkter germanischer Zuwanderung in die Gebiete südlich der Donau zu rechnen ist,²³ aber weiterhin an der Romanenthese festhält. Im Anhang korrigiert bzw. ergänzt Rettner auf Grund von Hinweisen und mehrfacher Kritik seine bisherigen Listen von Ortsnamen romanischer Herkunft und von romanisch-deutschen Mischnamen.

Auf dem von Rettner vorgezeichneten Weg schließen sich weitere Studien von Archäologen an. So beschäftigt sich 2012 der Münchener Archäologe Jürgen Haberstroh mit der Frage „Der Fall Friedenrain – Přešt’ovice – ein Beitrag zur Ethnogenese der Baiovaren?“ Gerade diese an beiden Orten gefundene und übereinstimmende Feinkeramik schien ja die These einer Einwanderung zumindest eines Teiles der Baiern zu bestätigen. Sie wird aber nicht nur dadurch in Frage gestellt, dass diese Feinkeramik nur an wenigen südböhmischen Fundplätzen vorkommt, was die Einwanderung größerer Volksgruppen fraglich macht, sondern sie tritt in Variation sowohl im Barbaricum des 3.–6. Jhs. als auch überhaupt in ganz Süddeutschland auf und ist nicht an germanischen, sondern an römischen Mustern orientiert. Es lässt sich daher keinerlei Herkunftsthese an diese Feinkeramik knüpfen. Allerdings räumt Haberstroh ein, dass die Variationen sowohl im barbarischen als auch im römischen Gebiet auf Werkstattunterschiede zurückgehen. Dabei gelte es, einerseits die Spezifik der Keramik des Typus Přešt’ovice – Friedenrain herauszuarbeiten und andererseits die Werkstattunterschiede im römischen wie im germanischen Gebiet festzustellen und gegeneinander abzugrenzen. Aber diesen langwierigen Untersuchungen scheinen sich die Archäologen gar nicht unterziehen zu müssen, denn die Einwanderungsthese der Baiern wird noch mit weiteren Argumenten abgelehnt.

Radikaler und polemischer verfährt der in Freiburg im Breisgau lehrende Archäologe Hubert Fehr. Er trug seine Kritik in dem ausführlichen Beitrag „Am Anfang war das Volk? Die Entstehung der bajuwarischen Identität als archäologisches und interdisziplinäres Problem“ auf der 2006 in Wien veranstalteten Internationalen Konferenz „Archäologie der Identität“ vor, deren Ergebnisse 2010 veröffentlicht wurden. Dabei löst der Terminus *Identität* bisheriges *Ethnogenese*

22 Vgl. Reitzenstein in seiner Rezension zum Beitrag von Ludwig Rübekel in Fehr / Heitmeier (2012/14) in Blätter für oberdeutsche Namenforschung 51 (2014), S. 222 und Leserbrief „Ein lateinisch-germanischer Name: Die Baiern heißen Lastträger“ in Bayerische Archäologie 2017/4, S. 7 und 47.

23 Vgl. Rettner (2012/14), S. 289: „Dass mit verstärkter Zuwanderung ab dem späteren 5. Jahrhundert zu rechnen ist, steht außer Frage, denn anders lässt sich die Bevölkerungsexplosion kaum erklären, die an der steigenden Zahl von Körpergräberfeldern zwischen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (ca. 50 Funde) und der Zeit um 600 (mehrere hundert Funde) in Südbayern abzulesen ist“.

und älteres *Stammesbildung* ab. Fehr sieht als Ausgangspunkt und Basis der bisherigen archäologischen Suche nach der Herkunft der Baiern die kaum jemals hinterfragte Annahme der Sprachwissenschaft, dass der Baiernname „Männer aus Böhmen“ bedeute und die Baiern daher aus Böhmen eingewandert seien. Das aber stellt Fehr von seinem positivistischen Standpunkt aus entschieden in Abrede, weil es dazu weder historische Nachrichten über eine germanische Einwanderung aus Böhmen in den Donauraum der Raetia secunda und von Noricum gebe, noch überhaupt über germanische Einwanderungen in ehemals römisches Gebiet. Mangels derartiger schriftlicher Quellen besitzen daher einzig und allein die archäologischen Funde als materielle Zeugnisse Quellenwert, so dass nur aus ihnen verbindliche Erkenntnisse gewonnen werden können. Aber der bislang angestellte Nachweis bairischer Einwanderung mit Hilfe der Keramik vom Typus Preš'tovice – Friedenhain versagt insofern, als es einerseits bloß geringe innerböhmische Fundplätze gibt und andererseits diesseits und jenseits des römischen Limes unterschiedliche Begräbnissitten gepflegt wurden. Während nämlich nördlich germanische Brandbestattung üblich war, herrschte auf römischem Boden seit der Mitte des 5. Jhs. Körperbestattung in Reihengräbern. Sie aber waren keine mitgebrachte Sitte, sondern eine Neuerung. Ebenso wenig sind die Beigaben von Waffen und Fibeln ein bairisches Charakteristikum, sondern sie waren in weit größerem Umfang verbreitet und begegnen auch in alemannischen Reihengräbern in Württemberg und am Rhein sowie im westfränkischen Nordgallien. Deshalb dürfen sie nicht als Indiz für nördliche germanische Zuwanderung nach Bayern bewertet werden, sondern sind vielmehr als Angleichung an fränkisch-merowingische Bestattungssitten zu verstehen.²⁴ Überhaupt möchte Fehr die Entstehung einer bairischen Identität im Anschluss an die obgenannte positivistische Ansicht des Historikers Jörg Jarnut erst im Zusammenhang mit der Bildung eines bairischen Herzogtums und der Einsetzung der Agilolfinger als Herzöge nach 536/37 sehen, nachdem 535 die Gotenregentin Amalasintha ermordet worden war. Das aber korrespondiert mit der Erstnennung der Baiern in den historischen Quellen um 550/60. Somit betrachtet Fehr in seinem Beitrag „Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Baiern – Belege für die Einwanderung der Baiuwaren und anderer Gemeinschaften?“ von 2012 die Einwanderungsthese polemisch als „Meistererzählung“, um nicht zu sagen als ein hübsch erfundenes Märchen.²⁵

Zusammenfassend steht für die Archäologen trotz Unterschieden im Einzelnen viererlei fest:

- ▶ Eine schon lange postulierte Einwanderung der Baiern aus Böhmen in den bairischen Raum der Raetia secunda und von Noricum beruht auf der sprachwissenschaftlichen Interpretation des Baiernnamens als „Männer aus Böhmen“; doch gibt es weder für eine solche Einwanderung noch überhaupt für Einwanderungen von Germanen in ehemals römische Gebiete schriftliche Zeugnisse.

24 Bereits in seiner Freiburger Dissertation von 2003, die inzwischen als Fehr (2010a) veröffentlicht ist, und im zunächst daraus gewonnenen Beitrag Fehr (2008) wird gezeigt, dass Reihengräber mit Körperbestattungen in Nordgallien kein mitgebrachter germanischer Brauch sind. Sie sind vielmehr deutlich erkennbar als Innovation um die Mitte des 5. Jhs. im römischen Milieu des römischen Hinterlandes und der Grenzzone zum germanischen Gebiet entwickelt worden, doch ist „ein bedeutender Anteil der eigentlichen *Germania* jenseits der Grenzzone dagegen kaum nachzuweisen“ (S. 101).

25 Der von Jauros / Sabrow (2002) eingeführte Begriff „Meistererzählung“ wird seit Rexroth (2007) für historische Angaben im früh- und hochmittelalterlichen Schrifttum verwendet, die sagenhaft anmuten und keinen wahrscheinlichen Realitätsbezug haben, und auch für ältere Geschichtsauffassungen, die nun als unwahrscheinlich betrachtet werden, so dass die Bezeichnung „Meistererzählung“ ironisierenden und polemischen Charakter hat.

- ▶ Auch archäologisch lässt sich keine Einwanderung von Germanen aus Böhmen wie überhaupt aus Gebieten nördlich der Donau nachweisen, denn der dafür besonders herangezogene Beweis einer Feinkeramik des Typus Přešt'ovice – Friedenhain stellt kein bairisches Charakteristikum dar und kommt seit dem 5. Jh. auch in weiteren merowingischen Gebieten vor, wenn es auch Werkstattunterschiede gibt. Ferner zeigen die als weiterer Beweis herangezogenen Beigabensitten in ihrer Verbreitung diesseits und jenseits des römischen Limes deutliche Unterschiede.²⁶
- ▶ Der Neustamm der Baiern hat sich erst nach dem Tod der Gotenregentin Amalasintha 535 und dem zerfallenden Gotenreich mit der Einsetzung des den fränkischen Merowingern nahestehenden Herzogs Garibald gebildet, wobei zeitliche Korrespondenz mit dem Auftreten des Baiernnamens seit 551 besteht.
- ▶ Die Entstehung des Neustammes der Baiern vollzog sich auf ehemals provinziälromischem Gebiet südlich des Donaulimes mit der dort ansässigen romanischen Bevölkerung, was sich aus den dort auftretenden Ortsnamen romanischer Herkunft und aus den Mischnamen mit einem romanischen Personennamen ergibt.

Es liegt auf der Hand, dass diese teilweise mit Absolutheitsanspruch vorgetragene Konzepte der Archäologie fachbegrenzt und daher einseitig sind, obwohl die anstehenden Fragen nur interdisziplinär gelöst werden können. So wird aus der Sicht der Sprachwissenschaft nicht gefragt, wie ohne angebliche germanische Zuwanderung und ohne Beteiligung einer ein germanisches Idiom sprechenden Bevölkerung sich dann ein Sprachwechsel vom Romanischen zum Germanischen vollzogen hat, wie die antik-romanischen Gewässer- und Ortsnamen in das sich entwickelnde Althochdeutsche integriert worden sind und wie sich romanisch-deutsche Mischnamen gebildet haben.

1.5.3. Die schon früher vorgetragene, doch widerlegte „Romanentheorie“ über die Herkunft der Baiern

Die besonders vom Archäologen Arno Rettner favorisierte Ansicht einer bairischen Ethnogenese bzw. Identitätsbildung auf provinziälromischem Boden der Raetia secunda unter maßgeblicher Beteiligung der ansässigen romanischen Bevölkerung kann man als „Romanentheorie“ bezeichnen. Sie ist keineswegs neu, und ihr Vortrag vor mehr als 35 Jahren wurde von der germanistischen Sprachwissenschaft längst überzeugend widerlegt und zurückgewiesen. Dennoch muss sie vor allem im Hinblick auf eine zur Unterstützung herangezogene neue, gerade aus der Germanistik kommende, doch andere Intentionen verfolgende Studie von Wolfgang Haubrichs zu den vom 8. bis 10. Jh. aus dem bairischen Sprachraum überlieferten romanischen und biblischen Personennamen und mit solchen gebildeten deutschen Ortsnamen als romanisch-deutsche Mischnamen eingegangen werden.

Schon 1971 trug der Münchener Historiker Karl Bosl in seiner „Geschichte Bayerns“ die bis zur 7. und letzten Auflage 1990 unverändert beibehaltene „Romanentheorie“ zur Herkunft der

²⁶ Diese neuen Ansichten der jüngeren Archäologen wenden sich gegen die bis 1988 vor allem von Thomas Fischer vorgetragene Forschungsergebnisse. Nachdem Fischer 1992 als Professor für die Archäologie der römischen Provinzen an die Universität Köln berufen worden war, gab er jedoch keinerlei Stellungnahmen mehr zur bayerischen Archäologie ab.

Baiern vor.²⁷ Danach gehen die Baiern auf die bodenständigen Keltoromanen zurück, die seit der Mitte des 6. Jhs. nach der Konstituierung des Neustammes der Baiern von Franken und Alemannen germanisiert wurden.²⁸ Diese These unterstützten in den 1980er Jahren der Salzburger Slawist Otto Kronsteiner und der Klagenfurter Allgemeine Sprachwissenschaftler und Romanist Willi Mayerthaler in einer Reihe von Studien. Nachdem Kronsteiner 1981 an die Universität Salzburg berufen worden war, veröffentlichte er zunächst in Zeitungsartikeln die These, der Name der Baiern gehe als romanische Bildung auf den antik-romanischen Namen *Ivaro* der Salzach zurück, und die Stadt Salzburg sei der Mittelpunkt des Entstehungsraumes der Baiern gewesen, so dass der Stammesname der Baiern als Gaubezeichnung romanisch **Pago Ivaro* gelautet habe, der über **Pagivaro* bald zu **Paiovaro* kontrahiert worden sei. Erst 1984, nachdem bereits auf Tagungen die Diskussion darüber aufgenommen worden war, äußerte sich Kronsteiner mit „Der altladinische PAG(O)IVARO als Kernzelle der bairischen Ethnogenese“ in einem wissenschaftlichen Organ dazu. Seiner Auffassung schloss sich 1983/84 Mayerthaler mit seinem ausholenden Beitrag „Woher stammt der Name der ‚Baiern‘?“ an.²⁹ Außerdem erklärte Mayerthaler das Bairische zu einer romanisch-germanischen Kreolsprache, einer Mischsprache auf romanischer Grundlage mit germanisch-alemannischer Überformung, deren romanische Elemente bis in die gegenwärtigen Dialekte weiterbestünden und deutlich greifbar wären. Beide Protagonisten verteidigten ihre Theorien mit Vehemenz, Polemiken und Angriffen auf die Methodik der germanistischen Sprachwissenschaft, doch wurden ihre Auffassungen mehrfach widerlegt, was hier alles nicht näher ausgeführt werden muss. Von Entgegnungen seien u. a. besonders angeführt Ingo Reiffenstein 1986 „Baiern und der Pagus Iobaocensium“ und 1987 „Stammesbildung und Sprachgeschichte“ sowie 1987 Hellmut Rosenfeld „Die Völkernamen Baiern und Böhmen, die althochdeutsche Lautverschiebung und W. Mayerthalers These ‚Baiern = Salzburger Rätoromanen‘“. Bereits 1981 hatten Ludwig Eichinger und Robert Hinderling mit „Die Herkunft der Baiern im Lichte der Ortsnamen“ Karl Bosls „Romanentheorie“ eine Absage erteilt. Trotzdem lieferten Eva und Willi Mayerthaler verspätet 1990 in gleichem Sinn die Studie „Aspects of Bavarian Syntax or ‚Every Language Has at Least Two Parents‘“ nach. Lange unbeachtet findet sie jüngst im Zusammenhang mit der erneut von Arno Rettner vortragenen „Romanentheorie“ Beachtung durch den Leiter des Bayerischen Wörterbuches in München, Anthony Rowley, in seiner widerlegenden Auseinandersetzung „Bavaria germanica oder Romania submersa“ von 2017.³⁰ Darin zeigt Rowley, dass Mayerthalers These, die Syntax des Bairischen sei völlig romanisch geprägt, sich nicht aufrecht erhalten lässt, denn die weit über ein Dutzend angesprochenen syntaktischen Phänomene weisen im Deutschen eine weit über das Bairische hinausgehende Verbreitung auf und sind unabhängig voneinander sowohl im Romanischen wie im Germanischen polygenetisch entstanden, was das Bairische fälschlich als ein germanisches Idiom auf quasi romanischer Basis erscheinen lasse.

27 Vgl. Bosl (1971), S. 22 ff.

28 Diese ausführlich argumentierte Auffassung Bosls fand keinen Eingang in die bayerische Geschichtsforschung und blieb isoliert. Die gängige Ansicht trägt u. a. Kraus (1983/2013), S. 13 ff. vor.

29 Obwohl Mayerthalers umfangreiche Studie erst 1984 erschien, schickte er ihr 1983 in der Österreichischen Namenforschung 12 (1981-83) eine Kurzfassung voraus.

30 Obwohl erst 2017 publiziert, trug Rowley seinen Beitrag bereits 2013 auf der 12. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung in Wien vor.